

Die Jungs spielten auf dem Kunstrasen – die Mädchen mussten auf den Sandplatz

Ungleichheit im Sport Drei Spielerinnen des FFV Basel sprechen über ihre Erfahrungen im Amateurfussball und darüber, was sich für sie mit dem Wechsel in den Frauenfussballverein verändert hat.

Lea Buser

Besucherrekorde in den Stadien, hohe TV-Einschaltquoten, bunte Fanmärsche zur Unterstützung der Teams: Die EM rückt den Fussball der Frauen ins Rampenlicht. Diese Sichtbarkeit ist nicht nur für die Profis von grosser Bedeutung, sondern auch für den Amateurfussball.

Denn nach wie vor hat der Fussball der Frauen in der Schweiz nicht denselben Stellenwert wie jener der Männer. Ein Fussballclub, der das ändern will, ist der Frauenfussballverein Basel (FFV). Hier spielen Annina Bard, Samantha Alves und Laura Herrmann.

Die drei sitzen an einem Tisch des Kiosks auf den Sportanlagen St. Jakob, wo sie während der Saison trainieren. Mit dem FFV haben sie einen Verein gefunden, in dem sie gefördert und unterstützt werden. Einen Fussballclub, dem es nicht nur darum gehe, eine grosse Frauenabteilung vorweisen zu können. Laura Herrmann sagt: «Nicht das Image des Vereins, sondern die Spielerinnen selbst stehen im Zentrum.»

«Ich fühle mich gut gefördert»

Diese Mentalität ist ein Grund, weshalb Samantha Alves vor zwei Jahren mit dem Fussballspielen angefangen hat. Eigentlich wollte die 17-Jährige schon früher damit starten, doch sie kannte kaum Fussball spielende Mädchen. Als dann zwei Freundinnen angefangen haben, beim FFV zu spielen, fühlte die Baslerin sich zu einem Probetraining ermutigt. Es war der richtige Zeitpunkt: «Beim FFV zu spielen, macht mir viel Spass. Ausserdem fühle ich mich gut gefördert», sagt Alves.

Annina Bard hingegen spielt seit fast 20 Jahren Fussball: Zuerst beim FC Reinach, dann bei den BSC Old Boys (OB), jetzt im 1.-Liga-Team des FFV. Was den FFV für die 29-Jährige einzigartig macht, ist die Sicherheit, dass hinter diesem Projekte Leute stehen, die sich für Frauen einsetzen, die gern Fussball spielen wollen – und das auch auf hohem Niveau.

Das war sich Bard nicht immer gewohnt. In den Jahren davor beobachtete sie immer wieder Ungleichheiten. Als ihr Team



Sie erhoffen sich durch die EM eine breitere Unterstützung des Frauenfussballs: (von links) Laura Herrmann, Annina Bard und Samantha Alves. Foto: Dominik Plüss

eigentlich auf dem Kunstrasen trainieren sollte, dort aber Buben einen Match spielten und sie deshalb auf den Sandplatz ausweichen mussten.

Laura Herrmann hat ähnliche Erfahrungen gemacht. Zum Fussball ist sie durch die Begeisterung ihres Vaters gekommen, mit sechs Jahren hat sie angefangen zu spielen. Trotz ihres jungen Alters hat auch sie die Unterschiede in ihrem damaligen Verein in Basel bemerkt.

So mussten Herrmann und ihre Mitspielerinnen gelegentlich auf dem Sandplatz trainieren. «Da haben dann oft auch noch Kugelstösser trainiert, sodass wir häufig nur ein Viertel des Sandplatzes überhaupt nutzen konnten», erinnert sie sich. Gleichzeitig habe das Training von jüngeren Jungmannschaften dann auf dem besseren Platz, dem Kunstrasen, stattgefunden. Für Herrmanns Team sei es ein

Highlight gewesen, für die Anreise zu einem Spiel in einem der Vereinsbusse fahren zu können. «Das ist bei uns einmal in der Saison vorgekommen, weil den sonst immer die Jungen benutzt haben.» Auch Annina Bard erinnert sich daran, dass ihr Team mit den Privatautos von Basel nach Genf fahren musste, anstatt einen der Busse nutzen zu können, was für solche Spiele bei den Männern üblich sei. Überhaupt habe das 1.-Liga-Team der Frauen nur selten im eigenen Stadion gespielt, erzählt Bard. Die Heimspiele fanden auf dem Kunstrasenfeld statt, wo auch die Junioren spielten – selbst gegen die FCB-Frauen.

In sechs Jahren habe Herrmanns Team einmal neue Trikots erhalten. Neu ist dabei nicht ganz korrekt, denn es habe sich um die alten der Jungs gehandelt, die wiederum neue bekommen haben. «Das hat uns ja nicht ge-

stört damals,» Aber im Nachhinein sehe sie das anders.

So beschreibt es auch Bard: «Es ist sehr subtil. Oft sind es kleine Dinge, die man zuerst nicht wahrnimmt, sich dann aber häufen. Und wenn man auf die Summe zurückblickt, fragt man sich: Was soll das eigentlich?», sagt die Spielerin. Bewusst geworden sei ihr das erst, als sie beim FFV «unter besseren Bedingungen gespielt» habe.

Ausserdem will man nichts Schlechtes vom eigenen Verein denken, beschreibt Bard den Zwiespalt: «Man spielt ja mit diesem Wappen auf der Brust und identifiziert sich auch damit.» Sie ging davon aus, dass alles in guter Absicht geschehe, selbst wenn das nicht immer der Fall gewesen sei. Eines zieht sich durch: Strukturell wurde den Mädchen und Frauen immer etwas weniger Priorität eingeräumt.

Dann wurde 2021 der FFV Basel gegründet, unter anderem von Seline Röthlisberger, die den Verein präsidiert. Herrmann wechselte zum FFV. Zuvor hatte sie sich überlegt, mit dem Fussballspielen aufzuhören. «Dann war da plötzlich dieser Neuanfang, der mir mehr Chancen bot.»

So viel Staff war früher undenkbar

Auch Annina Bard zögerte nicht: «Ich wusste, das ist ein tolles Projekt, das für den Frauenfussball in der Region Basel wichtig ist.» Heute ist der FFV Basel viel mehr, als sie sich erhofft hat: «Noch nie habe ich unter so guten Bedingungen Fussball spielen dürfen.» Als Beispiel nennt Bard die grosse Unterstützung ihres Teams durch einen Physiotherapeuten, eine Mentalcoachin und zwei Trainer. So viel Staff für ein Frauenteam war in den vorherigen Clubs undenkbar.

Für die Spielerinnen stellt die Euro 2025 in der Schweiz einen Höhepunkt dar. Annina Bard hat während des Turniers vier Wochen Ferien genommen und diese der EM verschrieben: Zurzeit reist sie mit zwei weiteren FFV-Spielerinnen durch die Schweiz und schaut sich 17 Spiele an, darunter alle in Basel. Samantha Alves ist in den Ferien in Brasilien und kann sich die Spiele wegen des schlechten Internetempfangs und der Zeitverschiebung nicht anschauen.

Dafür verfolgt Laura Herrmann jedes Spiel am Fernseher. Von der EM erhofft sie sich positive Auswirkungen auf alle Fussballspielerinnen: «Jetzt ist ein Moment, in dem man den Frauenfussball in der Schweiz fördern kann.» Damit es Vereinen ein ernsthaftes Anliegen wird, Mädchen und Frauen in dem zu unterstützen, was sie lieben: Fussball spielen.